Wochen-Blatt

für die

Kreise St. Wendel und Ottweiler

N^o 120.

Dinstag, den 7. Oktober

1836

Tages-Neuigkeiten.

Deutschland.

Berlin, 29. Sept. Es hat den Anschein, als ob in den bestimmenden Kreisen wieder strengere Normen bezüglich der Presse Platz griffen; wenigstens hört man von officiösen Weisungen und Verhaltensmaßregeln, die in den letzten Tagen hiesiger Journalen zugegangen wären. Die Zahl der gemischten Ehen zwischen Juden und Christen ist in Preußen seit 1848 keine unbeträchtliche, und ist es zur Eingehung einer solchen Ehe nothwendig, daß der christliche Theil vor Gericht seinen Austritt aus der Landeskirche erklärt. In der letzten Zeit scheint die Anordnung getroffen zu sein, daß die zu einer derartigen gemischten Ehe Entschlossenen nach der Austrittserklärung von dem Gericht amtlich einem christlichen Geistlichen vor dem Gericht werden, um von demselben eine geistliche Ermahnung entgegenzunehmen. Als nämlich vor vierzehn Tagen ein christliches mit einem jüdischen Buchhändler hier selbst verlobtes Mädchen den Austritt erklärt hatte, erhielt dasselbe eine Vorladung vor den Consistorialrath Dr. S., und als die erste Abmahnung vor dem gefassten Entschlusse fruchtlos blieb, folgte eine zweite, sodann eine dritte Aufforderung zum geistlichen Zuspruch. Das Mädchen blieb jedoch standhaft und hielt dem Geistlichen auf seine immer

stärker werdenden Gründe ein gar gewichtiges Argument entgegen: die Liebe.

— 1. Okt. Vor einigen Tagen erschien hier eine kleine Broschüre: „Neue Allianzen“, welche von der N. Pr. Z. und von den neupreußischen Correspondenten einiger Provinzial-Blätter als sehr beachtenswerth sehr herausgestrichen wird. Den Angelpunkt, um welchen dieselbe sich dreht bilden die alt bekannten, früher auch bei gewissen Wiener Correspondenten der N. A. Z. sehr beliebten „Ficquelmont-Daraden“ gegen England: England begünstige alle Revolutionen in der Welt, damit es, während die Völker und Parteien sich raufen und nicht arbeiten, für die Erzeugnisse seiner Industrie einen Markt ohne Concurrenz habe, und Frankreich sei zur Allianz wider seinen Vortheil von England verführt worden. Der Weser-Zeitung wird über die Broschüre aus Berlin geschrieben: Die Schrift soll von der Feudal-Partei kommen, und man kann das gern glauben. Sie ist ausgezeichnet durch Gedanken-Armuth und nur dadurch beachtenswerth, daß sie wieder einmal schlagend zeigt, wie die preußischen Feudalen eines nach den eigenen Staats-Interessen bemessenen Programms für die auswärtige Politik durchaus entbehren, wie sie gar nichts von einem eigenthümlichen Verstande und besonderen geschichtlichen Aufgaben Preußens wissen, sondern nur immer fragen, was Rußland gut thut, wenn von gesamt-europäischen Verhältnissen die Rede ist,

und sich dann sofort mit rührender Anhänglichkeit auf die Seite dieser Macht stellen. Der Verfasser weißt auch nicht mit einem Worte Preußen eine Rolle und ein Feld der Thätigkeit, das es zu bebauen habe, an; die beiden einzigen Staaten, welche politische Zwecke selbstständig verfolgen und die Handelnden auf der großen Weltbühne sind, sind in seinen Augen England und Rußland. Die Geschichte der Gegenwart ist für ihn der Kampf zwischen diesen beiden Mächten. Unter diesem eben so akuten als verkehrten Gesichtspunkt wiederholt er alle trivialen Anklagen, welche von den Absolutisten und Feudalisten aller Länder gegen die englische Politik vorgebracht zu werden pflegen. Eine bemerkenswerthe Erscheinung ist es übrigens in jedem Falle, daß sowohl das officiële Rußland, als auch die Russenfreunde und Absolutisten in Oesterreich und Preußen stets und entschieden England als ihren bedeutendsten Gegner ansehen und nicht Frankreich.

Die vor einigen Tagen der N. Pr. Z. entlehnte Nachricht, Ihre Königl. Hoh. die Frau Prinzessin von Preußen gedenke von Weimar aus sich zunächst nach Karlsruhe zu begeben, ist sicherem Vernehmen nach dahin zu beziehen, daß Ihre Königl. Hoh. für jetzt Karlsruhe nicht berühren, vielmehr heute von Weimar zu einer kurzen Traubenkur direkt nach Dürkheim an der Haardt reisen und von dort nach Cobelnz zurückkehren werden.

Der Waldläufer

Von Gabriel Ferris.

(Fortsetzung.)

„Möge Gott sich wie unser so auch seiner annehmen“, versetzte der Canadier; „vor der Hand dürfen wir nur an uns denken. Sofern sich etwa unter diesen Indianern ein Verwandter, ein Freund oder selbst nur ein paar Krieger des Schwarzvogels befinden sollten, so setzt es einen Kampf auf Leben und Tod ab. Noch in hundert Jahren würden die Abkommnisse seiner Leute von den Unfern Rechenschaft fordern für das indianische Blut, welches wir an den Ufern des Rio-Gila vergossen haben; deshalb ist es nothwendig, daß wir keine Vorsichtsmaßregel verabsäumen.“

Die drei Jäger legten hinter den auf der Seite des Wasserfalls zu ihrem Schutze aufgespannten Decken ihre mit Pulver gefüllten Büffelhörner nieder, aus Furcht, durch eine Kugel vielleicht am Leibe getroffen und so dieses einzigen kostbaren Verteidigungsmittels beraubt zu werden. Ihre ledernen Säcke, in denen sich ihre Kugeln und ihre Mundvorräthe befanden, wurden an derselben Stelle aufbewahrt und mit Steinen bedeckt, um sie vor dem Feuer des Feindes noch mehr zu sichern.

Als diese Anordnungen getroffen waren, legten sich der Canadier und Fabian, ohne dabei einen Moment die Spitze der Felsen, welche der Plattform der Pyramide gegenüberlagen, aus den Augen zu verlieren, mit ihren Büscheln zur Seite hinter den flachen Steinen, die sie vor sich aufgerichtet hatten, auf den Boden: Pepe kniete hinter den beiden Eichen nieder, und nun erwarteten alle drei den Beginn der Feindseligkeiten.

Dieser Augenblick war um so feierlicher, als die Belagerten noch nicht wissen konnten, mit was für Feinden sie es zu thun bekommen sollten, und wie groß die Anzahl derselben war. Alles, was sie durch die Felsen-Schießscharten, hinter denen sie sich bargen, undeutlich unterscheiden konnten, war eine fast unaufhörliche Bewegung der Gebüsche, die sich auf der Art von Wall, welcher dem ihrigen gegenüber lag, hin und her wogten.

Man kann sich leicht denken, daß es dem Meistgen keine Mühe gelostet hatte, diesen für den Angriff so vortheilhaften, wenn auch minder ausfindig zu machen. Zum großen Schrecken Baraja's, dessen ängstliche Sorge um seinen Schwag ihm keinen Augenblick Ruhe ließ, hatte Mißblut noch vor Tagesanbruch oberhalb des Goldthales seine Stellung genommen.

Der Gambusino warf in aller Eile einen

besürzten Blick unter sich hinab. Und wie groß war sein Ersauern, als er sah, daß eine unbekannt Hand, der Hand eines eifersüchtigen Liebhabers gleich, welcher vor Aller Augen die Schönheits-Schätze verbirgt, die seine Leidenschaft ausmachen, unter einem Schleier von Zweigen die berausenden Herrlichkeiten verdeckt hatte, von denen das Thal wiederstrahlte.

Baraja dankte von neuem seinem guten Engel für diese unversehrte Günst und zerbrach sich den Kopf nach einem Mittel, wie er heimlich in das Placer gelangen könnte, um dem Meistgen den zu seinem Lösegelde bestimmten Preis zu bringen, ohne die fast unerschöpfliche Quelle zu verrathen, aus welcher dieses Gold herkam.

Nothhand und Mißblut hatten im Vertrauen auf ihre Stärke und ihre Geschicklichkeit allen den gewöhnlich so langsamen Vorbereitungen eines indianischen Kampfes mit einer Ungeduld zugehört, in die sich ein gutes Theil Verachtung mischte.

Als endlich diejenigen von den Apachen, welche aus blutiger Erfahrung die Kaltblütigkeit und den Muth ihrer furchtbaren Gegner kannten, sich hinter den von ihnen aufgebäuteten Reisigbündeln und den dichten Gebüschen, mit welchen die Felsen auf ihren Spitzen bedeckt waren, hinreichend gesichert glaubten, um das Feuer eröffnen zu können, rief Nothhand mit dem Kolben seiner Büchse auf den Boden.

Die Frage der dreijährigen Dienstzeit bei der Linie veranlaßt noch immer Erwägungen. Der Finanz-Minister soll früher Bedenken dagegen gehabt haben. Militärische Gutachten haben in Folge der bei den letzten Manövern gemachten Erfahrungen die Maßregel befürwortet.

Während von einer Seite her eine Rücknahme des Verbots der Augsburger Allgemeinen Zeitung in Aussicht gestellt wurde, kann jetzt versichert werden, daß der Handelsminister durch Verfügung vom 27. v. M. die Postanstalten des Inlandes von dem Verbote in Kenntniß gesetzt hat, mit der Anweisung, nicht allein sich der Verbreitung der gedachten Zeitung im Wege des Postdebits für die Folge zu enthalten, sondern auf das etwaige Vorkommen jener Zeitung unter Band zu achten und, wenn Exemplare mit der Post eingehen sollten, diese, nach der Postdienst-Instruktion, unverzüglich der vorgesetzten königlichen Ober-Postdirection einzureichen.

Außer großartigen Finanzmaßregeln, die auch auf die innere Organisation des Staates einen bedeutenden Einfluß ausüben würden, nennt man die Ehegesetze unter den Vorlagen, die dem Landtage gemacht werden sollen. — Mehrere Blätter wissen, daß die Vermählung des Prinzen Friedrich Wilhelm mit der Prinzessin Victoria bestimmt im Oktober des nächsten Jahres stattfinden dürfte. (Der 18. Oktober ist der Geburtstag des Prinzen). — Die preuß. Kriegsscorvette „Danzig“, welche gegenwärtig in der Sulinamündung verweilt, ist, wie es heißt, bestimmt, sich später den bei Nizza zu Ehren der Kaiserin-Mutter von Rußland sich versammelnden Schiffen anzuschließen.

In den verschiedenen Ministerien wird neuerdings mit verdoppeltem Eifer an den Vorlagen gearbeitet, welche Seitens der Regierung dem nächsten Landtag zugehen sollen, und wird in Bezug darauf um die Mitte dieses Monats auch die Abtheilung des Staatsraths für innere Angelegenheiten ihre Sitzungen wieder aufnehmen. Von den für sie bestimmten Beratungsgegenständen nennt man eine das Gefängnißwesen und eine die Gewerbesteuer betreffende Vorlage. Ob der Landtag auch noch mit andern Steuergeetzen sich werde zu beschäftigen haben, verlautet noch nicht.

Ein Vertreter der Allgemeinen Zeitung soll

hier eingetroffen sein, um die Wiederzulassung dieses Blattes zu erwirken.

Sigmaringen, 29. Sept. Die hiesige Stadtgemeinde hat heute dem Regierungspräsidenten v. Sydow durch eine Deputation ein Diplom überreichen lassen, worin derselbe „in Anerkennung seiner vielfachen Verdienste und unermüdeten Bestrebungen für das Wohl der hohenzollern'schen Lande und insbesondere der hiesigen Stadtgemeinde,“ als Zeichen tiefer Verehrung und innigen Dankes zum Ehrenbürger der Stadt Sigmaringen ernannt wird.

München, 1. Okt. Nach neuer Bestimmung werden der König und die Königin von Preußen während ihres Hierseins in Valast der preussischen Gesandtschaft wohnen. — Das Monument für König Ludwig wird, wie jetzt bestimmt ist, auf den Odeonsplatz zu stehen kommen und zwar in der Form einer Reiterstatue. Sie soll nach einer Zeichnung modellirt werden, die der verstorbene Ludwig Schwanthaler für das vor mehreren Jahren in Pesth projectirte Monument des verstorbenen Erzherzogs Palatin von Ungarn angefertigt hatte.

Ludwigshafen, 3. Okt. Die gutconservative Pf. Btg. bringt die auffallende Mittheilung, daß Ludwigshafen bei dem eben stattgehabten Garnisonswechsel mit unterzubringenden Militärs der Art überfüllt gewesen, daß selbst ledige, keine Haushaltung habende Herren, sowie unverheirathete, allein wohnende Frauenzimmer, zum Theil erst nach 10 Uhr Abends, durch Einquartierung „überrascht“ worden seien.

Karlsruhe, 3. Okt. Heute ist folgende Ordre erschienen: „Es gereicht Mir zu besonderem Vergnügen, den zur gestrigen Parade beigezogenen Truppentheilen bekannt geben zu können, daß S. M. der König von Preußen Mir die vollkommenste Befriedigung über das Aussehen und die Haltung der Truppen auszusprechen geruht haben. Karlsruhe, 2. Oktober. (gez.) Friedrich.“

Mannheim, 3. Okt. Der Holzhandel, sowohl in Stämmen als in Schnittwaaren, erfreut sich eines sehr starken Abzuges. Die Versendung von Cerealien ist dagegen fast gänzlich eingestellt, und mit Kartoffeln geht es auch sehr schwach; eben so ist die Verschiffung von Stückgütern Rheinabwärts gegen sonst eine schwache zu nennen; bei der Bergfahrt gestaltet es sich dagegen besser, da die Auktionsgüter aus Hol-

land und namentlich auch viele Baumwolle anzutreffen beginnt. — Unsere Herbstmesse, die man besser Jahrmart bezeichnen sollte, ist bis jetzt schwach besucht.

Tübingen, 2. Okt. Heute Abend traf der König von Preußen auf der Durchreise nach Hechingen hier ein, und reiste nach kurzem Aufenthalt weiter. Der Prinz von Preußen begleitete ihn. Die Königin traf, von Ulm kommend, hier mit ihrem Gemahl zusammen.

Aus dem unteren Rheingau, 1. Okt. Die Kartoffelernte fällt bei uns ganz gut aus, obgleich in quantitativer Hinsicht sie noch besser erwartet wurde. Von der leidigen Krankheit ist bei uns kaum die Rede. — Man glaubt allgemein, daß der bevorstehende Weinmarkt in St. Goarshausen, am 11. d. M., recht zahlreich von hier aus besucht wird, und hat der Gemeinderath zu Rudesheim eine öffentliche Einladung an seine Mitbürger zur Theilnahme an diesem gemeinnützigen Feste erlassen.

Aus dem Breisgau, 30. Sept. Man ist bereits stark mit Ausgrabung und Einheimung der Kartoffeln beschäftigt. Die Güte der Knollen ist wieder vollkommen so vorzüglich, wie sie vor dem Erscheinen der Krankheit war, und seit dem Jahre 1844 ist die diesjährige Ernte wieder die beste, und auch in Bezug auf Quantität die reichste.

Würzburg. Das diesjährige Vertriebsresultat der Rhein- und Main-Dampfschiffahrt ist insofern ein günstiges zu nennen, als, wie ein Münchener Correspondent der „A. Z.“ angibt am Schlusse des Monats August d. J. gegenüber dem gleichen Zeitpunkt des vorigen Jahres eine effektive Mehr-Einnahme von 22,295 fl. 44 kr. an Fracht- und Postagiergeldern erzielt war. Der Verwaltungsrath hat beschlossen, vorerst im Betrieb der Dampfschiffahrt keine Aenderung eintreten zu lassen.

Wien, 2. Okt. Der Kaiser ist heute Morgen aus dem Lager zu Bisamberg wieder in Schönbrunn eingetroffen und wird Nachmittags in Begleitung der Kaiserin die Reise nach Jisch antreten. Mehrere den hochadeligen Stämmen Italiens angehörige Flüchtlinge, welchen im Laufe der letzten Zeit die straflose Rückkehr bewilligt wurde, haben beschlossen, in ihren und im Namen der übrigen Anwesenden dem Kaiser bei dessen Ankunft auf italienischem Boden eine Dankadresse persönlich zu überreichen.

„Heißa!“ rief er mit einem schrecklichen Fluche; „es ist Zeit, dem Dinge ein Ende zu machen. Wäre es nicht der dummen Vorliebe dieser Hunde . . . dieser Indianer, wollte ich sagen, für die Kopfhäute zu Gefallen, welche nichts einbringen, so würden wir die Spitzbuben da oben auffordern, uns ihren Schatz auszuliefern; wir sagten ihnen wer wir sind, und weiter wäre nichts nöthig; wir sähen sie wie Prairie-Hunde, deren Höhlen ausgegraben werden, ihr Heil in der Flucht suchen.“

„Ei Du alter Schurke,“ sagte der Restige mit einem Fluche, welcher an Energie den seines gräßlichen Vaters wo möglich noch übertraf, indem er auf ein Gerüch anspielte, welches in Betreff Rothhands unter den indianischen Stämmen im Umlauf war; „Du brauchst freilich Kopfhäute, an denen etwas zu verdienen ist, zum Beispiel solche, die Dir von den Grenz-Gouverneuren früher einmal mit Gold aufgewogen wurden. Diese Indianer verlangen drei Kopfhäute, und sie sollen ihnen zu Theil werden, verstanden?“

Vater und Sohn warfen sich einen jener unheimlichen Blicke zu, welche zwischen diesen gesetz- und zügellosen Boswichtern so oft in blutigen Zwist ausgeartet waren; für diesmal ließen sie es jedoch bei dem bloßen Blicke bewenden Beide fühlten, daß der Augenblick schlecht gewählt gewesen wäre, ihren gräßlichen

Leidenschaften die Zügel schießen zu lassen; der Vater verbiß seinen Zorn und versetzte:

„Nun, was soll also geschehen?“

„Was soll geschehen?“ wiederholte Mischblut, indem er sich an denjenigen von den Indianern wendete, welcher der einflußreichste unter ihnen zu sein schien.

„Der Schwarzvogel will seine Feinde lebendig haben; und der Wunsch eines solchen Hauptlings ist ein Gesetz für seine Krieger.“ „So so!“ rief Rothhand, das ist freilich schwerer, als dreien Leichen die Kopfhaut abzugiehen!“

Dann warf er auf Baraja einen Blick, daß dem Banditen angst und bange wurde.

„Halkunte,“ sagte er zu ihm; „dazu also hast Du und hierher geführt?“

„Habe ich Euer Wohlgeboren nicht gleich gesagt,“ versetzte Baraja, „daß der Schatz von drei furchtbaren Jägern bewacht würde?“

„Das bleibt sich gleich!“ meinte Mischblut; „Der Mexicaner muß sein Blut oder, falls er uns getödtet hat, den letzten Fetzen seiner Haut hergeben; Rothhand und Mischblut werden den Indianern die drei Weißen lebend überliefern, und wenn es ihnen das eigene Leben kosten sollte. Sie haben es versprochen, und beide sind Sklaven ihres Wortes.“

Der arglistige Restige hatte diese Worte halb auf spanisch gesprochen, damit Baraja sie

verstünde, halb auf indianisch, und von der Treue, mit der er sein Wort hielt, einen Begriff zu geben, den seine Verbündeten nicht theilten; dann wendete er sich an den Indianer mit der Frage:

„Heißt mein Bruder nicht der Gembod?“

„Ja; gleich dem Gembod springt er von Fels zu Fels.“

„Ist der Gembod entschlossen, sein und seiner Krieger Leben zu opfern, um der Weißen habhaft zu werden?“

„Sofern nur drei von uns übrig bleiben, um die Gefangenen nach der Hütte des Schwarzvogels zu führen, will der Gembod gerne zu denen gehören, welche ihr Dorf nicht wiederzusehen bekommen.“

„Gut,“ sagte der Restige.

Dann wendete er sich an Baraja mit den Worten:

„Und Sie, Schlingel, welche Rolle werden Sie spielen, um Ihr Versprechen zu erfüllen?“

Baraja war in großer Verlegenheit, was er antworten sollte. Nur soviel die Rolle betraf, welche er eben spielte, wußte er, daß es die des Schakals war, der sich mit einer Koite Tiger zur Jagd affosirt hat.

Er nahm sich jedoch möglichst zusammen, denn er bedachte, daß in den Augen des wilden Amerikaners sowohl wie in denen des Me-

Der Wiener Jta. schreibt man von hier: Es bestätigt sich vollkommen, daß F.-J.-M. Martini der Ueberbringer eines kais. Handschreibens in welchem nochmals die dringendsten Vorstellungen an den König enthalten sind. Hr. v. Hübner hatte, obwohl selbst nicht glücklich in seiner Unterredung, doch die Nachricht hierhergegeben, daß Hoffnung zu einer verständlichen Wendung vorhanden sei, und hierauf wurde zugleich mit der telegraphischen Depesche nach Paris, wodurch die dortigen Beschlüsse sistirt wurden, die Abreise unseres Gesandten beschloffen. Man blickt von hier aus Alles auf, um einen Conflict in England zu vermeiden.

Ausland.

Paris, 30. Sept. Das Pays mag sich winden und strecken, so viel es will, es kann doch nicht verhindern, daß die Depeschen Gortschakoff's ihrem Wesen nach allgemein als ächt betrachtet wird. Daß Rußlands Politik in der neapolitanischen Angelegenheit, den in der Depesche von Gortschakoff ausgesprochenen Grundsätzen gemäß ist, bestätigt sich. Baron Brunnow hat heute dem Grafen Walewski eine neue Note über diesen Gegenstand mitgetheilt. Man hofft es werde durch die Vermittelung Oesterreichs vielleicht zu einer günstigeren Wendung kommen; aber nach Briefen aus Neapel zu urtheilen, werden diese Hoffnungen sich nicht verwirklichen, da der König von Neapel unbegreiflich und unerbittlich ist. Die Minister hier sehen der Ankunft des Kaisers mit großer Ungeduld entgegen, weil die Entscheidung von Allem bis zu diesem Zeitpunkte verschoben bleibt.

Paris, 1. Okt. Die Verhaftungen, die in Folge des kürzlich entdeckten Complottes in ganz Frankreich vorgenommen wurden, sind ungeheuer. In Paris wurden allein in den letzten Tagen über 600 Personen verhaftet. Die Zahl der in Paris seit 14 Tagen Verhafteten erreicht beinahe Tausend. Man spricht von außerordentlichen Maßregeln. — Was die Geldverhältnisse betrifft, so sind dieselben jämmerlich. Die Bank hat fast gar kein baares Geld mehr. Dieselbe ist den ganzen Tag von Lenten belagert, die ihre Bankcheine einlösen wollen, und es ist die Rede davon, den Bankcheinen Zwangs-Cours zu geben. Auch die Steuern gehen schlecht ein.

Der heutige Moniteur meldet, daß der Kaiser und die Kaiserin in Bourdeaux gestern der Messe beigewohnt haben. Der Catholismus

war ungeheuer. — Ein Artikel beweist, daß die nach Cayenne deportirten politischen Verbrecher immer gut behandelt worden seien und daß der Gesundheitszustand daselbst ein verhältnißmäßig guter sei.

Die Ankunft des Kaisers und der Kaiserin im Bahnhofe der Orleansbahn ist jeden Augenblick erwartet. Seit Mittag drängen sich große Volksmassen am Bahnhofe und auf den Quais. Der kaiserliche Zug ist, wie eine telegraphische Depesche meldet, heute Vormittag um 9 Uhr von Bourdeaux abgefahren. Der Kaiser und die Kaiserin werden sich, ohne Aufenthalt in Paris zu nehmen, direkt nach St. Cloud begeben.

Marseille, 1. Okt. Die baldige Ankunft neuer bedeutender Getreide-Sendungen ist angemeldet. Heute wurden 30,000 Hektoliter ausgeführt. Der Gesamtbetrag der während des Monats Sept. bergelangten Getreidevorräthe belief sich auf 1 Mill. Hektoliter, im letzten Vierteljahre auf 3,200,000 Hektoliter.

London, 30. Sept. Der Malta Beacon thut eines Gerüchtes Erwähnung, wonach die Besatzung auf Malta Anfangs Okt. um 10,000 Mann, und die Mittelmeerflotte daselbst um einige Segel verstärkt werden soll, wahrscheinlich um mit größerer Kraft gegen Neapel aufzutreten zu können. Hier weiß man von diesen Vorbereitungen nichts.

Nach dem Star wird die Wiedereröffnung der Pariser Conferenzen nicht lange mehr auf sich warten lassen, und werden auf denselben vor Allem folgende vier Punkte verhandelt werden: Die Organisation einer Verwaltung der Donaufürstenthümer, die Souveränität über die Schlangeninseln; die bessarabische Gränzbestimmung; die Festhaltung der Gränzlinie und anderer Beziehungen zwischen Montenegro und der Türkei. Die neapolitanische Angelegenheit die neuerburger Frage und andere Differenzpunkte von geringerer Bedeutung sollen später ebenfalls vor dieses Forum gebracht werden.

London, 1. Okt. Nach schottischen Provinzialblättern dürfte die Königin am 15. und 16. Okt. von Balmoral Abschied nehmen. Die Abreise der Herzogin von Kent aus Schottland ist auf den 8. d. festgesetzt. Die Gräfin von Newilly und der Herzog mit die Herzogin von Nemours sind nach einer längern Tour im Norden gestern wieder in Claremont angekommen.

Heute soll die Armee-Reduction zur Ausführung kommen. In jedem der noch auf Kriegsfuß befindlichen Bataillone werden 1 Obristlieu-

tenant, 4 jüngere Capitäns und die jüngeren Lieutenants, die im Rang unter dem 14. stehen (ausschließlich des Adjutanten) auf Halbsold gesetzt; bezgleichen die 2 jüngeren Capitäns eines jeden Cavallerie-Regiments, ausgenommen das 6. Dragoner-Garde, das 9. und 12. Lanciers und das 14. leichte Dragoner-Regiment, die jetzt in Indien dienen.

London, 1. Okt. Ueber die gegenwärtig zu Colchester stehende deutsche Legion, welche noch vor kurzem 9000 Mann zählte und nächstens aufgelöst werden soll, ward gestern von Generalmajor Sutterheim die letzte Heerschau gehalten. Nach Beendigung der verschiedenen Manöver hielt der General eine Ariebe an die Truppen, in welcher er ihnen zuvörderst für ihre gute Führung dankte und sein Bedauern darüber ausdrückte, daß er jetzt von ihnen scheiden müsse. Sodann bemerkte er, daß er trotzdem die Hoffnung hege, auch in Zukunft mit einer bedeutenden Anzahl der Mannschaften in Genossenschaft zu leben, da es auch seine Absicht sei, nach dem Cap zu gehen, und da er es für seine heilige Pflicht halte so lange es möglich sei, Alles was in seinen Kräften stehe, zu thun, um die Wohlfahrt der Legionäre zu fördern. Er seinerseits betrachte die Bedingungen, unter welchen den Legionären die Auswanderung nach dem Cap geboten sei, als sehr günstig. Ein Jeder aber werde nach reiflicher Ueberlegung zu ermitteln haben, ob er nach dem Cap hingehen wolle oder nicht.

Kopenhagen, 26. Sept. Der Prinz Napoleon wird als ziemlich zurückhaltend und wortkarg in seinem Verhältnis zu den Personen mit denen er zu thun gehabt, geschildert. Ueber die militärischen Evolutionen, die sich allerdings nicht mit den französischen Leistungen in diesem Fache messen können, soll er sich in sehr kühler Weise ausgesprochen haben.

Brißel, 30. Sept. General Narvaez hat am gestrigen Tage in Begleitung von Gonzalez Bravo Paris incognito verlassen, um sich nach Spanien zu begeben. Seine Pässe, die ihm O'Donnel entschieden zu verweigern die Absicht hatte, sind auf das dringende Verlangen der Königin Isabella unmittelbar vor seiner Abreise ausgeliefert worden. — Prinz Napoleon wird vor oder nach seiner Rückkehr nach Paris nach Petersburg abgehen.

Petersburg, 25. Sept. Bei dem Fußball in Moskau am 14. Sept. war der große

stizen sein Leben, wenigstens so lange er das Losgeld dafür nicht bezahlt hätte, einigen Werth haben müßte.

„Euer Wohlgeboren wollen in Betracht ziehen, daß ich allein weiß, wo der Schatz verborgen liegt, und daß ich daher mein Leben nicht leichtsinnig auf das Spiel setzen darf.“

„So vertriehen Sie sich hinter den Felsen da,“ sagte El-Mestizo, indem er dem Gumbusino verächtlich den Rücken lehnte.

Alsdann unterhielt er sich einige Minuten mit seinem Vater in einem Dialekte, den keiner von den Uebrigen verstand.

Diese kurze Besprechung hatte auf einem von Felsen gebildeten sanften Abhange stattgefunden. Auf diesem Abhange liegend, der in eine Art mit Gebüschen bedeckter Escarpe auslief, nahmen die Indianer eine fast aufrechte Stellung ein; ihre Köpfe befanden sich beinahe in gleicher Höhe mit den ersten Schößlingen, und obgleich sie niedriger posirt waren als ihre Gegner, so konnten sie doch, selber geschützt, die leichteste Bewegung benutzen, durch welche jene sich bloßgaben.

„Wenn wir ihnen das Leben versprechen, werden sie sich ergeben,“ meinte der Mestizo schließlich.

„Und wir werden ihnen Wort halten, weil wir sie ja den Indianern lebend überliefern

müssen,“ fügte der Vater mit einem wilden Grinsen hinzu.

Zu gleicher Zeit erklimmen Vater und Sohn die Hälfte der Felsung und hoben die Hände in die Höhe, ohne sich selber oberhalb der Gebüsche zu zeigen.

„Aufgepaßt!“ sagte Pepe, der hinter den beiden Tannen kniete, „die Feindseligkeiten oder die Unterhandlungen sollen beginnen; ich sehe zwei Hände sich über den Felsenkamm emporstrecken und zum Zeichen des Friedens sich hin und her bewegen. Aber vog tausend... diese Hände halten ja nicht die Friedenspfeife... und die Arme, welche ich sehe, gehören keinen Apachenkleidern an... Mit wem mögen wir es zu thun haben?“

Pepe hatte mit außerordentlicher Geschwindigkeit diese Worte gesprochen und diese Betrachtungen angestellt, als eine starke Stimme sich also vernehmen ließ:

„Wer ist derjenige, welchen die Indianer den Adler der Schneeberge nennen?“

„Was ist das?“ murmelte Rosenholz überrascht; „wer spricht endlich unter diesen Schüssen?“

Und als der Waldläufer nicht antwortete, fuhr die Stimme fort:

„Versteht der Adler der Schneeberge vielleicht nur die Sprache, welche man in Canada redet?“

Und die Stimme wiederholte ihre Frage auf französisch. Rosenholz fuhr zusammen.

„Es steht glimmer, als ich dachte,“ fuhr er so leise fort, daß nur Pepe ihn verstehen konnte; „es ist ein Renegat von unsrer Farbe dabei.“

„Ein Schurke, der von den Weißen zu den Rothem übergelaufen ist,“ bemerkte Pepe in tententioser Weise; „das sind die wüthendsten.“

„Was will man von dem Adler?“ fragte gleichfalls auf französisch Rosenholz, indem er sich des Namens erinnerte, welchen der Schwarzvogel ihm gegeben hatte.

„Er möge sich zeigen, oder wenn er Furcht hat sich zu zeigen, so möge er hören.“

„Und wer steht mir dafür, daß ich es nicht zu bereuen haben werde, wenn ich mich zeige?“

„Wir wollen ihm mit dem Vertrauen vorgehen,“ antwortete die Stimme.

„Was sagt er?“ fragte Pepe.

„Ich soll mich zeigen und...“

(Fortsetzung folgt.)

Schloßbalkon in einen Garten verwandelt und glänzend erleuchtet; am Souper nahmen zweitausend Personen Theil, bedient von 800 Hof-lakaien und Jägern. Die kaiserl. Familie, die Diplomaten und das zum Hofe gehörige Personal speiste im AndreasSaale, dessen drei Tafeln mit dem schönsten Silbergeschirr bedeckt waren, das die Jahreszahl 1856 trug. Auch die von verschiedenen Ständen mit Salz und Brod geschenkten goldenen Schüsseln waren ausgestellt. Am Montage darauf gab Graf Morny seinen ersten Ball. Der Graf bewohnt zwei Häuser. Den Hauptschmuck des Ballraums bildete ein Theil der schönen Gemälsammlung, welche der Graf aus Paris mitgebracht hat, meist vlämische Schule. Vor jedem Bilde hängt eine Lampe mit schrägem Abajour. Die französischen Militärs waren hier in Uniform. Die Großfürsten Konstantin, Nikolaus und Michael waren nebst vielen fremden Prinzen zugegen. Den Ball des Oberkrönungs-Marschalls Fürsten Goltzyn am 16. September beehrte die ganze kaiserl. Familie mit ihrer Gegenwart. Es waren 500 Personen geladen. An demselben Tage gab die Kaufmannschaft den Offizieren der zur Krönung nach Moskau gekommenen Truppen, so wie den Repräsentanten der niederen Grade, vier Mann aus jeder Kompagnie, ein großartiges Diner im Exerzierhause, das in einen eleganten Festsaal umgewandelt worden war. Der Kaiser beehrte das Fest mit seiner Gegenwart. — Die Maskerade im großen Schlosse hat erst am 21. September statt gefunden. Das große Feuerwerk soll noch vor dem 30. September stattfinden. — Im „Hotel Chevalier“ in Moskau hatten sich am 14. September, 36 Literaten, Gelehrte und Künstler zu einem Mahle vereinigt, um das große Ereigniß gemeinsam zu begehen. Der Toast auf den Kaiser wurde mit großer Begeisterung aufgenommen. — Der Oberbefehlshaber der zweiten Armee, General Lüders, hat auf sein Ansuchen Urlaub auf ein Jahr erhalten, um seine Gesundheit im Auslande herzustellen. Der General-Lieutenant Ciprandi wird im Kommando des 6. Armeekorps bestätigt.

Mannichfaltigkeiten.

Ein russischer Beamter erhielt von seinem Vorgesetzten den Auftrag, eine wichtige Arbeit zu liefern. Die Sache war nicht gerade eilig und erst nach einem Bierlichsfahrt fragte der Chef seinen Untergebenen, wie weit die Arbeit gediehen sei. Sie sei noch nicht beendet, war die Antwort. Nachdem wiederum drei Monate verstrichen waren, erneuerte sich die Frage, aber auch die Antwort. Inzwischen bald nachher bringt der Beamte seine Arbeit — ein prachtvoll eingebundenes Heft, dessen Titel in schöner Kalligraphie prangte. Der Vorgesetzte, gebendet von der Außenseite, erklärt sich, ohne einen Blick auf den Inhalt des Heftes zu werfen, vollkommen zufriedengehelt. Einige Tage später will sich derselbe der Ausarbeitung seines Untergebenen bedienen, eröffnet das Heft und findet — unbeschriebenes Papier. Zornig darüber, stellt er Jenen zur Rede, der ihm aber ganz ruhig entgegen: Excellenz, ich habe einen Titel und keinen Gehalt, ich habe ihnen einen Titel und unbeschriebenes Papier gegeben. Wir sind quitt. So erzählt der Nord.

Der Kaiser der Franzosen hat 13 Paläste: die Tuilerien, den Louvre, das Elisee-Bonaparte, das Palais-Royal zu Paris, dann Schlösser zu St. Cloud, Neuillon, Versailles, Trianon, Rambouillet und Fontainebleau, sowie zu Straßburg, Compiègne und Pau. Der Palast, welcher nun zu Marseille gebaut wird, ist der 14te.

(Gemiethete Väter und Mütter.) A. v.

Sternberg erzählt aus Berlin: Am meisten hat mir der Besuch der öffentlichen Tanzlokale für die niederen Volkssassen genügt. Sie glauben nicht wie belustigend der Anblick hier ist, und wie belohnend die Forschungen, die man hier anstellt. So habe ich z. B. in diesen Tagen auch erfahren, daß man einen Vater, eine Mutter, eine Tante mieten kann, daß ein Vater mit einem Regenschirm fast um das Doppelte theurer ist als ein Vater ohne Schirm, daß eine Mutter in einer seidenen Mantille und mit Handschuhen höher im Preise als eine, die dieser Puzgegenstände entbehrt. Eine Anzahl junger Näherinnen thut sich zusammen und mietet sich einen Vater, eine Mutter und so geht der kleine Trupp auf den Ball, hinlänglich gegen den Stich der bösen Zungen geschützt. Es wird ausgemacht, was und wieviel die gewöhnliche für den Abend einen Vaterschnitt, eine Tasse Kaffee und eine Stange Bier. Mehr erhält eine „Mutter“ nicht; ein Vater kann schon etwas unmaßiger sich geben, denn er hat nebenbei die Pflicht, wenn ein Tumult entsteht, wenn es zum Kampfe kommt, die ihm anvertrauten Schönen aus dem Gewirre der Streitenden zu reuen. Von den Näherinnen abgesondert treiben die Köchinnen ihr Wesen sie sind schon mehr emancipirt, und ihre nächste Sorge geht dahin, sich eines jungen, rüstigen Länzers zu verschern, der mit ihnen die Freuden des Abends — für Bezahlung — theilt. Dazu finden sich aus der Garnison junge Soldaten die Menge.

Der englische Marine-Offizier Spratt, ein tüchtiger Geologe, hat an der Nordseite des Marmorareeres zwischen Frakle und Amantes fast in jedem Thale und Erhebungen von 50 bis 100 Fuß gute Steinkohlen-Lager gefunden

die bei dem jetzigen Holzmangel in der türkischen Hauptstadt von unberechenbarem Vortheil werden können und müssen, da es nicht fehlen kann; daß bald mit Nachdruck zur Hebung dieses Schazes geschritten werden wird.

Zur Getreidefrage wird der „N. Pr. Ztg.“ aus Thüringen geschrieben: Eine unerfreuliche Erscheinung ist es, daß schon vor der Ernte sogenannte Getreidebändler alle Ainen spritzen lassen, die Ernte an sich zu kaufen. Sie bieten den Bauern Preise, welche bei der Aussicht auf eine gezeigte Ernte unverhältnißmäßig hoch erscheinen, und man könnte daraus folgern, daß diese Verkäufer die Kunst verstanden, sogar bei einer reichen Ernte die Getreidepreise unverhältnißmäßig hoch hinauf zu treiben. Natürlich wird dadurch auch der Kornbauer von dem Speculationsfieber angesteckt, und anstatt, wie sonst, sein Getreide auf den Markt zu bringen, läßt er's jetzt an sich kommen und wartet daheim auf Die, welche ihm das Meiste dafür bieten.

Im Mai wird Marseille einer Wohlthat theilhaftig, die hoffentlich auch in deutschen Städten nicht lange auf sich warten lassen wird: es enthält 100 elektrische Uhren, die Nachts mit Gas erleuchtet werden und zu denen 40,000 Meeres Draht erforderlich sind. Die erste Einrichtung kostet nur 22,000 Fres., die jährliche Unterhaltung ist auf 2000 Fres. berechnet.

Zweibrücker Fruchtpreise am 2. Oktbr.
Der Centner Weizen 8 fl. 23 fr. Korn 6 fl. 9 fr.; Gerste 4 fl. 57 fr.; Hafer 3 fl. 25 fr.

Verantwortlicher Redacteur, Drucker und Verleger Carl Maurer in St. Wendel

Bekanntmachung.

Der Bedarf an Brod und Mehl für unsere Grubenarbeiter soll auf die Dauer vom 1. November 1856 bis zum 1. November 1857, mithin für den Zeitraum eines Jahres im Wege der Submision angeschafft werden.

Der ungefähre wöchentliche Bedarf an Brod und Mehl wird für die verschiedenen Gruben in Preussischen Pfunden folgender sein:

Namen der Gruben:	Ungefährer wöchentlicher Bedarf an	
	Brod:	Mehl:
	Pfundes:	
Jägerstunde	1,230	830
Prinz Wilhelm	112	5,140
Gerhard	5,137	21,250
von der Heydt	9,255	25,725
Geislautern	2,572	3,520
Duttweiler	36,885	17,205
Sulzsch = Altenwald	25,620	4,415
Kronprinz bei Schwalbach	705	6,260
Kronprinz bei Dilsburg	187	1,070
Merchweiler	1,387	965
Quirschied	480	95
Reden	28,100	3,375
König	18,285	1,390
Heinig	31,220	3,620
Friedrichsthal	547	470
Bellesweiler	3,150	240

Die Lieferungsbedingungen liegen zur Einsicht in unserer Registratur offen. Unternehmungslustige werden hierdurch aufgefordert, ihre Submissionen mit der Aufschrift: „Submission auf Brod- & Mehllieferung für die Saarbrücker Bergarbeiter“ spätestens bis zum 17. Oktober a. cr. bei uns einzureichen.

Die Eröffnung der Submissionen wird in unserem Sitzungssaale, Samstag, den 18. Oktober a. c. Vormittags 9 Uhr erfolgen.

Saarbrücken, den 1. Oktober 1856.

Königlich Preussisches Bergamt.